

Prinz-Albrecht-Straße

Duisburg 1936

War ich nach dem Onkel benannt, oder war es Zufall, daß den Eltern dessen Name einfiel? Ich erfuhr es nie. Denn Onkel Walter, Mutters jüngster Bruder, lebte jenseits der Familie. Man sprach selten über ihn, und nur einmal im Jahr kam er zu Besuch – wenn in Raffelberg das große Galopprennen lief. Dann fuhr er eigens in seinem schwarzen Mercedes von Stuttgart den langen Weg bis Duisburg.

Onkel Walter hatte mit Autos zu tun, rund um die Welt gründete er Verkaufsfilialen. Ich mochte ihn, ihm haftete der Hauch des Weitgereisten an, und es machte ihn nicht älter, daß sein Haar allmählich ergraute. Sein Gesicht war stets sonnverbrannt, und wenn er lächelte, strahlten die Zähne. Mochte er auch am Stock gehen, sein künstliches Bein nachziehen, immer schien er alles andere als behindert. Er wirkte forsch, ja geradezu sportlich.

Am Tag des großen Rennens konnte man ihn zum Mittagessen erwarten und daß er bald darauf verschwand und erst gegen Abend wiederkam – ob jeweils reicher oder ärmer, war seinem Verhalten nie anzumerken, immer zeigte er sich gelassen, und daß er mir stets eine Silbermünze in die Hand drückte, ein schweres Fünfmärkstück, gehörte zum Ritual. Das ganze Jahr fühlte ich mich bereichert, und ich brach das Geld erst an, wenn die Zeit verflossen und dem alten Fünfmärkstück ein neues hinzugefügt war.

Oh, es waren schon besondere Besuche.

Und dann, 1936, ich war inzwischen zwölf, verkündete der Onkel, daß er nicht wiederkommen werde: »In diesem Deutschland hält mich nichts mehr – ich setze mich ab.« Die Mutter ließ den Kopf sinken und schwieg. »Sorg dich nicht«, ermunterte er sie. »Du hörst von mir.«

Am Abend, zurückgekehrt vom Raffelberger Rennen, wirkte er weniger gelassen als die anderen Male. Er schob mir das Fünfmärkstück zu und strich mir nachdenklich über den Kopf.

»Hast du viel Geld verloren?« fragte ich.

»Nein.«

»Was ist mit dir?«

»Nichts«, sagte der Onkel.

Ich wandte mich ab und ließ das Geldstück unbeachtet.

»Hör mir mal zu«, sagte der Onkel.

Ich setzte mich.

»Es war ein guter Tag und wie geschaffen für Pferderennen. Nichts ging daneben, wenn auch den Großen Preis ein krasser Außenseiter gewann. Zum Sieg gehört eben immer auch das Glück des Augenblicks.«

»Warum erzählst du mir das?«

»Denk mal nach!«

»Wirst du durchkommen, Onkel Walter?«

Der Onkel sah jetzt entschlossen aus und voller Spannkraft. »Werde ich«, versprach er. »Bin ich doch immer – mal abgesehen davon, daß mich der Krieg ein Bein gekostet hat. Aber das Glück des Augenblicks hat mich auch damals nicht verlassen. Und es wird auch dich nicht verlassen, das merke dir.«

»Wie kannst du das wissen?«

»Weil du beschaffen bist wie ich. Das spüre ich.«

»Was ist passiert in Raffelberg?« fragte ich.

»Sag mal«, forderte der Onkel, »was würdest du tun,

wenn du am Eingang zum Rennplatz ein Schild fändest: Juden unerwünscht?»

Ich zögerte nicht: »Eine Karte lösen und wie du dagegen halten.«

»Eben«, sagte der Onkel. »Dagegen halten, sich nie besiegt fühlen. Dann hat man auch das Glück des Augenblicks.«

Ich nickte und war jetzt sicher, daß der Onkel durchkommen würde. Der ja – Onkel Walter würde durchkommen.

*Ein jegliches
hat seine Zeit*